

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 21 (1969)
Heft: 6

Rubrik: Aus der Filmwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Durch die Gnade Gottes bin ich Atheist», meinte Bunuel, und dieser etwas bissige Scherz erklärt den Film ziemlich gut. Mit ihm will er den Menschen aus seiner alltäglichen Wirklichkeit herausreissen, ihm die Wichtigkeit des Uebernatürlichen, Transzendenten klar machen, ihm aber gleichzeitig auch zeigen, dass die Religion bestritten, «kontestiert» werden müsse, (vielleicht auch, dass sie immer ihre Bestreiter hatte.) Er sieht offenbar im Verhältnis des Menschen zur Religion einen ständigen Prozess, in welchem sich Ankläger und Verteidiger gegenüberstehen und der erst mit seinem Tode zu Ende geht.

Die beiden Helden des Films (darunter Laurent Terzieff) sind eine Art zeitlose Pilger, unterwegs von Paris nach St. Jakob de Compostello. Dabei treffen sie sowohl Christus und die Apostel als auch Gegner der herrschenden Religion, so einen häretischen Bischof aus dem 5. Jahrhundert, einen Jansenisten aus dem 17., den Grossinquisitor, den Marquis de Sade usw. Dabei werden Stellen aus Schriften und doktrinären Arbeiten der Ketzer zitiert, teilweise in Latein.

Dabei hat Bunuel darüber gewacht, dass sein Film zwar störe, aber nicht verletze (was nicht hindern wird, dass bestimmte Kreise von Sakrileg reden werden). Auch sein bekannter, sarkastischer Humor soll die Provokation, die der Film wie schon frühere von ihm zweifellos enthält, dämpfen. Er betont auch, dass er aus diesem Grunde den Schluss des Films geändert habe. Ursprünglich stellte er Christus und die Apostel dar, die zwei Blinden begegnen, welche um Heilung bitten. Das Wunder geschieht. Dann entfernt sich Christus mit den Jüngern, dabei einen Graben überquerend. Die Blinden folgen ihnen und stürzen hinab. In der neuen Fassung zeigt Bunuel die Blinden, wie sie mit ihren Stöcken am Grabenrand tasten, ohne dass erkennbar wird, ob sie das Hindernis nehmen oder hineinfallen werden.

Auch diesmal lässt Bunuels Film keinen Hauch von protestantischem Geist verspüren. Es wird auch hier deutlich, dass er von ihm überhaupt keine Vorstellung hat, weil dem spanischen Kulturkreis angehörend. Jesuiten und mexikanische Dominikanermönche haben Szenario und Dialoge kontrolliert. Ein Dominikanermönch, der den gesamten Dreharbeiten beiwohnte, meinte: «Dieser Film musste gemacht werden, er nötigt Glaubende und Atheisten, alle Glaubensfragen zu stellen, denen aus intellektueller Bequemlichkeit sonst immer ausgewichen wird». Es lässt sich nur hoffen, dass bei dem Ganzen die Einsicht herausspringt, dass allein Christi Wort die uneingeschränkte Wahrheit enthält.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ

Die IV. Abteilung der Töcherschule Zürich hat ein Filmkunde-Obligatorium in Form einer Konzentrationswoche eingeführt. Für die Einführung in die Grundelemente des Films wurden Fachleute berufen, Gruppendiskussionen durchgeführt, Probleme der Filmkritik und des Fernsehens behandelt. Die Schülerinnen hatten über gezeigte Filme Ersteindrucksrapporte, Inhaltswiedergaben und Kritiken zu liefern, und ein kleines Treatment zu entwerfen.

DEUTSCHLAND

— Die zuständigen Behörden haben in Berlin fast ein Drittel der Studierenden der Film- und Fernsehakademie ausgeschlossen, weil sie bei einem Go-in in den Räumen der Direktion trotz dreimaliger Aufforderung nicht hinausgegangen seien.

Die Geburt des Film-Festivals

FH. Wie kam es einst zu diesen seltsamen Veranstaltungen, die heute immer mehr aus dem Boden schiessen, den Film-Festivals, viel geliebt und viel verdammt? Was wurde damit bezweckt und was war ihr anfänglicher Verlauf?

Das erste Filmfestival der Welt wurde 1932 in Venedig organisiert. Die später überall kopierte Idee entstand während eines Fussballmatches und wurde schnell realisierbar, weil beträchtliche kommerzielle Spekulationen dahinterstanden. Für künstlerische Ziele gibt es nichts Gefährlicheres, doch «besteht die ganze Geschichte der Filmfestivals aus Absurditäten und Faustthieben gegen die gesunde Vernunft» (Quarantotto).

Es war der Bildhauer Antonio Maraini, der 1932 melancholisch dem Toben einer Riesenmenge zuhörte, die hingegrissen im Fussballstadion dem Lederball nachschaute, der auf einer Wiese hin- und hergestossen wurde. Die Begeisterung der Massen für diesen kleinen Ball kam ihm ebenso kläglich wie lächerlich vor; war es wirklich unmöglich, sie für etwas Höheres einzusetzen, sie für künstlerische Ziele zu gewinnen? Doch wie konnten diese brüllenden Seelen von dem schmutzigen Spielfeld in die Nachbarschaft der reinen und edleren Gefilde der Kunst gebracht werden? Was braucht es dazu für Teufelslisten?

Eine bestimmte Art von Teufelei, mit der die Massen erreicht werden konnten, war vorhanden: die dunklen Säle der Kinos. Unter den Künsten war der Film die neueste, wenn er auch gerade damals im Italien Mussolinis im Argen lag. Ihn musste man heranziehen, ihn in Venedig in seinen besten und neuesten Exemplaren konzentrieren und alles als grosse Schau aufziehen.

In Venedig existierte seit Jahren die «Biennale», eine Folge von Ausstellungen und Veranstaltungen im Dienste der Kunst. Ihr Präsident, Graf Volpi di Misurata, gleichermaßen künstlerisch wie kommerziell interessiert, war sofort für die Idee Marianis eingenommen. Eine «Ausstellung» von Filmen würde nicht nur der neuesten Kunst eine offizielle Weihe verleihen, und damit die einheimische Filmproduktion zu besseren Leistungen anspornen, sondern auch die wirtschaftliche Krise dämpfen helfen, von der die mächtige Hotelorganisation Venedigs seit dem Zusammenbruch von Wallstreet 1929 und der politischen Entwicklung Italiens schwer bedroht, und deren grösster Aktionär Volpi war. Besonders auf dem Lido sah es schlimm aus, die beiden grössten Hotels, das «Excelsior» und das Badehotel beabsichtigten, das ganze Jahr mangels Gästen zu schliessen, und manch andere Häuser würden folgen. Doch ein Festival würde dem heruntergekommenen Film helfen, ebenso wie dem von den Millionären verratenen Lido. Die grossen Diven mit ihrer Schleppe von interessanten Skandalen würden die Massen aus den Sportplätzen herausholen.

Mariani erhielt den Auftrag, sofort die Sache weiter zu verfolgen, und begab sich nach Viareggio. Dort waren drei «Filmabende» mit neuen Filmen organisiert worden, um Schriftstellern Gelegenheit zu geben, in Diskussionen Stellung zu nehmen. Mariani konnte die Veranstalter davon überzeugen, dass es in Venedig mehr Geld gab, mehr Hotels und mehr Fremde.

So kam es bald zur Einigung, und am 6. August 1932 wurde auf dem Lido von Venedig das erste Filmfestival der Welt eröffnet. In der Eröffnungsansprache erklärte Volpi: «Dieses kühne Experiment, von dem ich hoffe, dass es von Dauer sein wird, konnte vor allem dank des persönlichen Interesses von Mussolini verwirklicht werden.» In der Tat hatte dieser, der sich gerne als Violinspieler und Mäzen der schönen Künste feiern liess, einer Veranstaltung für den Film nicht seine Zustimmung verweigern können,